

Wojciech Kunicki

Universität Wrocław, Wrocław

DOI: 10.19195/0435-5865.142.3

Karl Weinholds Breslauer Perioden I*

Das erste Breslauer Jahr von 1849 bis 1850

Am 8. März 1849 erhielt der Hallenser Privatdozent Karl Weinhold folgenden Bescheid des Ministers Leonberg:

Durch den Tod des außerordentlichen Professors Dr. Jacobi ist in der philosophischen Fakultät der Universität Breslau der Lehrstuhl für deutsche Philologie und Litteratur-Geschichte erledigt. In Rücksicht auf Ew. Wohlgeboren litterarische Leistungen und auf das Vertrauen, welches die philosophische Fakultät in Breslau zu Ihnen hegt, habe ich Sie zum außerordentlichen Professor in derselben für die gedachten Fächer ernannt und Ihnen in dieser Eigenschaft ein Jahresgehalt von dreihundert Thalern bewilligt. Indem es mir zum Vergnügen gereicht, Ew. Wohlgeboren hiervon zu benachrichtigen, übersende ich Ihnen in der Anlage die für Sie ausgefertigte Bestallung mit dem Bemerken, daß ich den Königl. Curator, den Rector und den Senat, sowie die philosophische Fakultät der Universität in Breslau von Ihrer Ernennung heute in Kenntniß gesetzt, auch den Quaestor ermächtigt habe, Ihnen die Ihnen bewilligte Besoldung von 300 Th. jährlich vom 1. April d. Js. ab aus der Universitäts-Kasse in Breslau zahlen zu lassen. Zugleich veranlasse ich Sie, das Verzeichnis der von Ihnen für das nächste Sommer-Semester bei der Universität Breslau angekündigten Vorlesungen, schleunigst an den zeitigen Dekan der dortigen philosophischen Fakultät einzusenden, und sich so einzurichten, daß Sie in den ersten Tagen des Monats April d. Js. in Breslau eintreffen und Ihre dortige Wirksamkeit mit dem Eintritt des Sommer-Semesters beginnen können.

Berlin, den 5. März 1849. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten Ladenberg.¹

* Der vorliegende Aufsatz entstand im Rahmen des Projektes UMO-2011/03/B/HS2/04000, das vom Nationalen Zentrum für Wissenschaft (Narodowe Centrum Nauki) der Republik Polen finanziert wurde. Es handelt sich hier um ein Kapitel der von mir vorbereiteten Monographie zur Geschichte der Germanistik an der Universität Breslau von 1811–1918.

¹ ABBAdW (Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften) SG. Weinhold Nr. 1587.

Die Ordre des Königs wurde am 24. Februar 1849 ausgestellt. Die Bestallung erhielt Weinhold am 5. März 1849.² Die Professur in Breslau war aber nicht von langer Dauer, weil Weinhold einen Ruf nach Krakau erhielt und sich mit einer auf ihn bezogenen Bitte an das Ministerium wandte:

Hochgebietender Staatsminister, Gnädigster Herr!

Dem Unterzeichneten ist durch den Professor Bonitz in Wien die ordentliche Professur der deutschen Sprache und Literatur, die an der Universität Krakau errichtet werden soll, angetragen worden, mit dem Bemerkten dass im Falle meiner Einwilligung sofort die officiële Berufung erfolgen werde. Das Gehalt, das mir ausgesetzt wird beträgt 1500 Gulden.

Ew. Excellenz hat mir im verflossenen Jahre die hohe Auszeichnung erwiesen, mir die erledigte Professur der deutschen Philologie an der Breslauer Universität mit einem Jahresgehälte von 300 Rth. zu verleihen, nachdem ich zuvor Privatdocent bei der Universität Halle gewesen war. Ich habe dem in mich gesetzten Vertrauen nach Kräften zu entsprechen gesucht und glaube in meiner neuen Stellung nicht ohne Erfolg gewirkt zu haben. Auch hoffe ich Ew. Excellenz in diesem Jahre ein grösseres Werk als Beweis meiner schriftstellerischen Thätigkeit für die Wissenschaft vorlegen zu können.

Dadurch gestützt und von dem Wunsche durchdrungen, dem preußischen Staate und Deutschland meine Kraft fortwährend widmen zu können, wage ich an Ew. Excellenz die unterthänige Bitte mich durch eine grössere Ausstattung meiner Breslauer Professur in den Stand zu setzen, die Krakauer Stelle von der Hand weisen zu können.

Ich würde nicht anstehen dies zu thun, so bald ich in Breslau ein Gehalt von 700 Rth. erhalte und gern auf die höhere Besoldung im österreichischen Dienste verzichten.

Die Philosophische Fakultät der Universität Breslau habe ich zu gleicher Zeit von der an mich gerichteten Anfrage Mittheilung gemacht und ihr zugleich den Brief des Professor Bonitz eingereicht. Ich glaube hoffen zu dürfen, dass sie an Ew. Excellenz Vorstellungen sich erlauben wird, welche meine unterthänige Bitte beantworten.

Mit höchster Verehrung Ew. Excellenz unterthäniger gez. Dr. Karl Weinhold ausserordentlicher Professor an der Universität Breslau.³

Die Fakultät unterstützte die Bitte Weinholds am 8. Januar 1850 mit dem Schreiben an den Minister von Ladenberg.⁴ Der Kurator Heinke spekulierte in seiner Unterstützungsschrift darauf, dass sich Weinhold auch mit 600 Thalern begnügen würde, um in Breslau zu bleiben: „Uebrigens glaube ich, in Erwägung der nicht eben erfreulichen Verhältnisse, in welche der Professor Dr. Weinhold, wenn er dem Ruf nach Krakau folgte, dort kommen würde, daß er auch mit einem Gehalt von 600 Th. der hiesigen Universität würde erhalten werden können“.⁵ Gleichzeitig machte Heinke einen Vorschlag, woher die fehlenden 300 Thaler für Weinhold genommen werden könnten: „Das geeignetste Auskunftsmittel würden unstreitig sein, wenn diejenigen 300 Th. wieder disponibel gemacht werden könnten, welche

² GhStaPK (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin Dahlem) I HA Rep. 76 Va. Sekt 4, Tit IV. Nr. 36, Bd. 1.

³ IHA Rep. 76 Va. Sekt 4. Tit. IV Nr 36, Bd. 2, Bl. 24rv.

⁴ AUW (Archiv der Universität Wrocław) F 108. Bl. 1. Schreiben der Fakultät an den Minister von Ladenberg vom 8. Januar 1850. Der Dekan Kummer bat zudem den Minister, Weinhold eine Gehaltverbesserung zu gewähren, um ihn an der Breslauer Universität zu erhalten. Ebenda.

⁵ IHA Rep. 76 Va. Sekt 4. Tit. IV Nr 36, Bd. 2, Bl. 22.

der ausserordentliche Professor Dr. Mundt bezieht, der für die hiesige Universität weder ein Bedürfnis ist, noch ihr bisher irgend etwas geleistet hat“.⁶ Zu Heinkes Brief ist zweierlei zu bemerken: erstens waren die politischen Verhältnisse in Galizien damals (d.h. 1849) bereits stabiler geworden, so dass die österreichischen Behörden an eine Neugründung des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur in Krakau denken konnten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Weinhold als gebürtiger Schlesier und ausgewiesener Sprachwissenschaftler über die offensichtlich dort von Seiten der Behörden erforderlichen Polnischkenntnisse verfügte. Angemerkt sei zu, dass an ihrem Fehlen die Professur von August Sauer in Lemberg später scheiterte⁷. Auf jeden Fall wollten ihn sowohl die Fakultät als auch der Kurator in Breslau behalten. Zum einen als Gegengewicht zu dem ungeliebten Theodor Mundt, wovon der lieblose Vorschlag Heinkes Zeugnis ablegt, zum zweiten weil Weinhold eine in den wissenschaftlichen Kreisen Breslaus bekannte Erscheinung war, dies auch dank seinem Lehrer Theodor Jacobi.⁸

Am 29. Januar 1850 berichtet der Kurator über den Entschluss Weinholds, „mit dem k. k. Ministerii in Wien in nähere Unterhandlungen zu treten“.⁹ Heinke befürchtete, dass bei einer Gehaltszulage von 500 Th. Sofort die Professoren Moritz Ludwig Frankenheim und Richard Röpell ihre Gehaltsansprüche stellen würden. Am 20. März 1850 wendet sich Weinhold mit dem Schreiben an das Ministerium mit der Nachricht, dass ihm eine ordentliche Professur an der k. u. k. österreichischen Universität Krakau angetragen wurde, er bitte um Entlassung aus dem Dienst.¹⁰ Die Einwilligung des Ministers mit Dank und guten Wünschen erfolgte am 26. März. Weinhold wurde zum 1. April 1850 in Breslau entlassen.¹¹

Man kann bezweifeln, dass Weinhold sowohl in Breslau (1849–50) als auch in Krakau (1850–51) während der beiden recht kurzfristigen ao. Professuren die nötige Muße für seine wissenschaftlichen Beschäftigungen finden konnte. Von den wissenschaftlichen Aktivitäten dort zeugen aber zwei Publikationen: *Mittelhochdeutsches Lesebuch* (Weinhold 1850) sowie die umfangreiche Studie *Die deut-*

⁶ Vgl. Ebd.

⁷ In dem Aufsatz *Frau kein wildes Tier* beruft sich Karl Weinhold auf die gemeinsamen Forschungen mit Jozef Lompa und zitiert in perfekter polnisch-oberschlesischer Mundart die Hochzeitslieder. „Herr Schullehrer Lompa“ gab ihm diese Beispiele für seine Sammlung „schlesischer märchen, sagen und gebräuche“. Vgl.: Karl Weinhold, *Frau kein wildes thier*. In: *Zeitschrift für deutsches Alterthum* 1848, S. 462–464.

⁸ Siehe die Betrachtung zur schlesischen Mundart.

⁹ IHA Rep. 76 Va. Sekt 4. Tit. IV Nr 36, Bd. 2, Bl. 60r.

¹⁰ Vgl. Ebd. Bl. 87. Siehe auch AUW (Archiv der Universität Wrocław) F 108, Bl. 3. Schreiben Weinholds an die Fakultät vom 20. März 1850: „Ich bedauere es schmerzlich, daß mir nicht die Möglichkeit gegeben wird, weiter an der hiesigen Universität zu lehren, wo sich mir erfreuliche Aussichten auf Erfolg während meiner kurzen Wirksamkeit eröffneten. Möge mir die Philosophische Fakultät das Wohlwollen, das sie mir stets und namentlich bei dieser Gelegenheit auf so hohe Weise bethätigt hat, auch in der Ferne bewahren und sich zugleich überzeugt halten, daß ich in deutscher Gesinnung und Wissenschaftlichkeit auch auf der Universität Krakau wirken werde“.

¹¹ IHA Rep. 76 Va. Sekt 4. Tit. IV Nr 36, Bd. 2, Bl. 88r.

schen Frauen in dem Mittelalter (Weinhold 1851). Beide Werke sind eigentlich die Frucht der Krakauer Zeit. Das erste ist eine innerhalb von wenigen Wochen zusammengestellte Anthologie (Weinhold 1850: III), die für die höheren Klassen in den deutschen Landen Österreichs bestimmt war; sie „hofft jedoch auch den Schulen anderer deutschen Gaue nützlich zu sein, wo man es nicht verschmäht, der Muttersprache eine höhere Beachtung zu schenken“ (Ebd.). Das Schulreglement sah eine Beschäftigung mit der mittelalterlichen deutschen Poesie in der untersten Klasse des Obergymnasiums vor, Weinhold sprach sich für die Verankerung dieses Stoffes erst in der Unterprima aus. Die Chrestomathie umfasst Ausschnitte von bedeutendsten literarischen Texten des deutschen Mittelalters, die von Weinhold mit Einführungen, Fußnoten und einem Glossar versehen wurden. Zur Entschuldigung für eventuelle Mängel des Lesebuches diente der Satz: „Dass Krakau für germanistische Arbeiten irgend welcher Art keine Hilfe bietet, ist zu erraten“ (Ebd.: IV).¹² An dem Werk *Die deutschen Frauen in dem Mittelalter* hatte Weinhold bereits im Spätherbst 1847 als Privatdozent in Halle zu arbeiten begonnen (Weinhold 1851: I). Die Versetzung nach Breslau im Herbst 1849 verursachte „einen neuen Stillstand“: „Zum Winter griff ich um so rüstiger das Werk an und so wuchs es rasch empor, dasz ich bereits seinen Abschluss zu finden meinte“. Als er in Krakau im Sommer 1850 die fertigen Bogen „legte“, „stürzte meine Häuslichkeit mit einem groszen Theile des armen Krakau in die Flammen“ (Ebd.: II). Der verheerende Brand brach am 18. Juli 1850 aus und vernichtete große Teile der Stadt, darunter auch den Haushalt Weinholds. Das Manuskript konnte aber glücklicherweise gerettet werden. Kurz darauf wurde das Werk beendet und nach Wien in die Geroldsche Druckerei geschickt. Das Vorwort schrieb er jedoch erst in Graz: „So wird was ich an der Saale begonnen, an der Oder fortgesetzt, an der Weichsel geendet, an der Mur mit dem letzten Worte versehen.“ (Ebd.). Unverkennbar ist die ideologische Intention des Werkes: Weinhold beabsichtigt damit, den deutschen Frauen zu huldigen, wobei er einen Seitenhieb gegen den Literaturkritiker Alexander Jung und dessen emanzipatorische Einstellung mit der ihm eigenen schwierig fassbaren wissenschaftlichen Auffassung richtete: „Es ist leichter in der Weise des Herrn G. Jung aus Tagesgerede über Emancipation der Weiber eine Geschichte der Frauen zusammenzuschreiben, als sich besonnen dem geschichtlichen Stoffe hinzugeben und diesen auf sich wirken zu lassen.“ (Ebd.: III). Die Intention Weinholds ist eindeutig: „Deutsche Frauen werden die deutschen Männer bessern und unsere Geschichte retten müssen, nicht durch Amazonenzüge, aber durch die Macht edler Herzen und gewaltiger Weiblichkeit. In dem Leben der Familie, in der Ehe liegt unsere Hoffnung, welche wahnsinnige zerstören möchten.“ (Ebd.: IV). Weinhold hielt in Breslau lediglich drei Semester lang Vorlesungen und zwar: 1849. Die XVI Aprilis Publice Mythologiam Germanicam, Privatim II

¹² Es war auch klar, weil Weinhold an der Jagiellonen-Universität in Krakau das Fach der deutschen Philologie als erster organisieren musste.

Carmina, que nomen a Nibelungis habent; 1849 Die XVI Octobris Privatissime et gratis: Exercitationes Germanicas, Publice II Historiam poesis Germanorum levicae, Privatim III Grammaticen Theotiscum, 1850 XV Mensis Aprilis, Privatissime et gratis Exercitationes societatis Germanicae II Historiam litterarum Germanicorum, 1850 Die XV Mensis Octobris gab es keine Vorlesungen Weinholds mehr, weil er nach Krakau versetzt wurde.¹³

Forschungen zu den schlesischen Mundarten

Die Anfänge seines Interesses für schlesische Mundarten datiert Weinhold auf das Jahr 1846, als er im schlesischen Reichenbach kurz vor seiner Hallenser Habilitation weilte. „Während meines Aufenthaltes im väterlichen Hause zu Reichenbach im Jahre 1846 beschäftigte mich vorzüglich das volkstümliche Leben meiner schlesischen Heimat und außer den Sagen und Gebräuchen wandte ich mich der Mundart zu“ (Weinhold 1853). Als Theodor Jacobi 1846 Weinhold in Reichenbach besuchte, fassten sie den Plan, ganz Schlesien zur Sammlung von mundartlichen Wörtern und Wendungen aufzurufen. Die beiden folgten somit der intellektuellen und organisatorischen Anregung der Brüder Grimm, die zur Mitarbeit an dem Deutschen Wörterbuch aufgerufen haben. Theodor Jacobi und Karl Weinhold verband nicht allein das Lehrer-Schüler-Verhältnis, sondern auch eine tiefgehende menschliche und wissenschaftliche Freundschaft. Bereits 1845 empfahl Jacobi Weinhold in Berlin,¹⁴ ein Jahr darauf trafen sie einander in Charlottenbrunn;¹⁵ Jacobi unterstützte auch Weinholds Studien der in Schlesien erscheinenden Literatur. Bei diesem Projekt handelt es sich dezidiert um die schlesische Mundart und die mundartlichen Lieder sowie Weihnachtsspiele:

Lieber Weinhold

Sie erhalten beifolgend zwei bände der provinzialblätter und die gewünschten beiden abhandlungen von Hindrich. Das büchlein von Berndt¹⁶ ist nicht auf der bibliothek der vaterl. gesellschaft und aus der königl. bibliothek kann ich es Ihnen der ferien wegen nicht verschaffen. – Von literatur weiß ich nicht viel mitzuthemen. Berndt über die deutsche sprache im großherzogtum Posen, gedichte in der glatzer mundart von Schönig herausg. v. Kastner 1844.¹⁷ und ein aufsatz von Ebert¹⁸ in dem ersten oder zweiten hefte der diesjährigen provinzialblätter wird alles sein,

¹³ „Weinhold wird am 5. März 1849 zum extraordinarius ernannt und hat im sommer 1849 »deutsche mythologie« (vor 19 Hörern) und »erklärung der nibelungenlieder« (so! vor 10 hörern) und »erklärung älterer deutschen sprachdenkmäler« (vor 4 hörern) gelesen;“ Vgl. Siebs 1911, 227.

¹⁴ Brief Theodor Jacobis an Karl Weinhold vom 30. März 1845. ABBAdW: Slg. Weinhold, Nr. 65.

¹⁵ Brief Theodor Jacobis an Karl Weinhold vom 7. August 1846. Ebd.

¹⁶ Vgl. Bernd 1820.

¹⁷ Vgl. Schönig 1842.

¹⁸ Vgl. Eberth 1846. In der Rubrik „Wünsche, Anfragen und Mittheilungen über Gegenstände von provinziellem Interesse“ gibt es eine Information zum „Sprachenkampf in Schlesien“.

was ich Ihnen... hinzufügen weiß. Ich freue mich Ihres Unternehmens sehr und will Ihnen, wo ich kann, nach kräften behülflich sein es weiter auszuführen. Nächstens mündlich mehr darüber. Heute ist meine Zeit knapp.

Ihr treu ergebener Freund Jacobi. Breslau, d. 11. Aug. 1846.¹⁹

Dieses Gespräch wurde im August fortgesetzt, als Jacobi Weinhold von Salzbrunn aus in Reichenbach besuchte. Weinhold hatte einen Aufsatz zur Erforschung der schlesischen Mundart vorbereitet. Jacobi sprach Ende 1846 über die Möglichkeit seiner Veröffentlichung mit dem Historiker Adolf Harald Stenzel, der sich dazu bereit erklärte: er sollte im ersten Jahresbericht der Gesellschaft für Geschichte und Alterthum Schlesiens erscheinen, dessen Ausgabe für das nächste Jahr (1847) vorgesehen war:

Ich werde über die angelegenheit im vereine einen vortrag halten und wenn es Ihnen recht ist zu Ihrem schema eine einleitung und aufforderung schreiben, in der ich mich bereit erkläre, alle beiträge in empfang zu nehmen und Ihnen dann zu überschicken. Die gesellschaft hat gegenwärtig etwa 350 mitglieder. Wir erreichen also eine ziemliche verbreitung und es wird leicht möglich sein, hundert oder mehr besondere abdrucke von dem aufsatz machen zu laßen, die ich dann zu Ihrer disposition stellen werde. So weit ist alles gut.²⁰

Jacobi war also der Förderer des damals in Halle weilenden Weinhold. Er beabsichtigte, ihm im Verein für die Geschichte und Alterthum Schlesiens Stenzels eine Plattform für die Forschungen zu den schlesischen Mundarten zu verschaffen. Mit dem „Schema“ meint er wohl die ein halbes Jahr später veröffentlichte *Aufforderung zum Stoffsammeln für eine Bearbeitung der deutsch-schlesischen Mundart*. Unterdessen litt der hervorragende Germanist ziemlich stark durch die äusseren Umstände eingeschränkt. Auch in einem weiteren Brief an Weinhold vom 14. Februar 1847 klagt er gleich zu Anfang über ein „lang andauerndes unwohlsein“; es war die Ursache dafür, dass er erst jetzt die Angelegenheit betrieben hat.

Am 25 Jan. habe ich in dem vereine f. gesch. Schlesiens den bewußten vorschlag (sich mit dem schlesischen Wörterbuch beschäftigen zu wollen – W.K.) gemacht und erlangt, daß der vereine Ihre aufforderung in den nächsten jahresbericht aufnimmt, in einigen hundert (-1000) exemplaren derselben abgesondert drucken läßt und selbst auf allen nur möglichen wegen durch die provinz verbreitet. Natürlich erhalten Sie zu Ihrer dispositon so vil Sie wollen. Die theilnahme, welche die sache findet ist sehr groß und einige leute hatten lust sogleich einiges in ihren entwurf hineinzuschreiben.²¹ Allein das ist freilich nicht so leicht, als sie es sich vorstellen und Ihr heft wird daher wohl nur einige randglossen von dem senior Berndt mit zu Ihnen zurückbringen.²²

¹⁹ Brief Theodor Jacobis an Karl Weinhold vom 11. August 1846. ABBA dW: Slg. Weinhold, Nr 65.

²⁰ Brief Theodor Jacobis an Karl Weinhold vom 11. Dezember 1846. Ebd.

²¹ Der Aufruf war nicht kontinuierlich gedruckt, sondern war mit durchschossenen Blättern versehen, auf denen man den Wortschatz notieren konnte. Ich benutzte ein Exemplar aus der Rehdingerschen Stadtbibliothek, das sich offensichtlich im Besitz von Theodor Oelsner (1822–1875) befand. Zu Theodor Oelsner vgl.: Garber 2014: 392.

²² Brief Theodor Jacobis an Karl Weinhold vom 14. Februar 1847. ABBA dW: Slg. Weinhold, Nr 65.

Der Verein für die Geschichte und Alterthum Schlesiens, am 17. Januar 1846 in Breslau gegründet, entstand auf Initiative der schlesischen Historiker, unter denen der erste Vorsitzende, Professor und Archivar Gustav Adolf Harald Stenzel die Hauptrolle spielte. 1855 erschien das erste Heft der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, das im Namen des Vereins von dem Historiker Richard Röpell herausgegeben wurde. Das, was Weinhold in der kleinen Broschüre, datiert in Reichenbach auf den 28. Januar 1847 liefert, ist nichts anderes als eine kleine Grammatik der schlesischen Mundarten, die praktisch bei der Aufzeichnung des Wortschatzes und der grammatischen Eigenschaften behilflich sein soll. Eine institutionelle Verankerung im Verein verdankt Weinhold seinem Lehrer Theodor Jacobi, der ihn in den Verein für Geschichte und Althertum Schlesiens einführen sollte (Bönisch-Brednich 1994: 61–71).

Da Weinhold in Halle weilte, musste Jacobi die ganze Angelegenheit betreuen. Er suchte die Zusammenarbeit mit dem Oberlehrer Scholz, der eine Schullehrerzeitung in Höhe von 1000 Exemplaren herausgab: „Außerdem will ich sobald der jahresbericht ausgegeben ist noch einmal in der „Zeitung“ darauf (auf das geplante Wörterbuch – W.K.) aufmerksam machen. Ein massenweises auftreten über die provinz würde wahrscheinlich nicht viel mehr erfolg gewährt haben und hätte uns hier eine umfängliche arbeit gemacht“.²³ Nun plant Jacobi mehr individuell vorzugehen:

Ich lege Ihnen vorläufig 15 exemplare bei und bitte zu bestimmen wem Sie in Schlesien welche zudedacht haben und in welcher art die zusendung etwa geschehen kann. An Ihren herrn vater würd ich schon eine anzahl geschickt haben, wenn ich nur ungefähr wüßte, auf wie viele theilnehmer Sie in Reichenbach und der umgegend rechnen.²⁴

Erhalten geblieben ist ein Brief Carl von Holteis an Jacobi, in dem er auf die Grammatik-Broschüre Weinholds reagiert:

Hochzuverehrender Herr!

Gleich nach Empfang Ihrer mich ehrenden u. erfreuenden gütigen Zuschrift, ging ich an eine Uebersicht meiner Papiere u. sah mit Schrecken, daß ein großer Theil von den Notizen, die ich mir in langen Jahren über schlesische Mundarten gesammelt, bei dem vielen Hin- und Herreisen verzettelt worden ist. Mein einziger Trost bleibt, daß in einer Mappe, welche sich in meiner zu Grätz befindlichen Bibliothek erhalten haben mag, noch Mancherlei Hierhergehöriges versteckt seyn könne, weshalb ich heute noch an meinen Schwiegersohn schreibe.

Was ich habe, oder finde, will ich gern, so gut ich kann in's Reine bringen u. zur Disposition stellen. Nur freilich muß ich befürchten, nachdem ich den mir mitzutheilten, vortrefflichen Prospectus gelesen habe, daß ich nicht fähig seyn werde, irgend etwas darzubieten, was nicht jenem gelehrten Sachkenner schon bekannt wäre.

Jedenfalls liegt mir die Pflicht ob, mich dankbar zu erweisen, für die wohlwollende Erinnerung, die bei solch' ernstem und wissenschaftlichem Unternehmen einem armen Liedersänger gegönnt worden ist,

²³ Brief Theodor Jacobis an Karl Weinhold vom 14. November 1847. ABBAdW: Slg. Weinhold, Nr 65.

²⁴ Ebd.

Mit aufrichtigster Hochachtung Ew. Wohlgeboren ganz gehorsamster CarlvHoltei. Trachenberg 1. Juni 1848.²⁵

Holtei und Weinhold wird später eine innige Freundschaft verbinden, die sich im Briefwechsel, in der dritten Auflage der *Schlesischen Gedichte* Holteis (1857) sowie in einer Rede Weinholds auf Holtei (1878) manifestiert.

Das Erforschen der deutschen Mundarten betrachtet Weinhold als Verpflichtung gegenüber dem Volk: „Das Erforschen der Volksmundarten ist darum keine Gelehrtengrille oder kein Kuriositätensammeln, sondern es ist eine Pflicht für jeden, der der Theil nimmt an dem Volke, dessen Glied er ist, es ist eine Rundschau, aus der man zur Selbstschau eingeht.“ (Weinhold 1847: 1). Neben dieser Verpflichtung beruft Weinhold sich auf eigene Erfahrungen mit der Volkssprache, und er betont die Ursprünglichkeit des Ausdrucks im Kontrast zur Vornehmheit der Gebildeten. So richtet er an seine Landsleute einen Aufruf mit dem Ziel: „Wir wollen das Volksleben des deutschen Schlesiens einer durchgehenden Erforschung unterwerfen und dies durch eine Bearbeitung der deutsch-schlesischen Mundarten tun.“ (Weinhold 1847: 2). Dieser Aufruf wiederholt die gleichgerichteten Aufrufe der Brüder Grimm zur Schaffung eines deutschen Wörterbuchs; mit seinem Bezug auf Schlesien gilt er als eine der ersten Manifestationen einer Verbundenheit der Germanisten mit dem „Volk“ in dessen regionaler Ausprägung. Weinhold, der 1847 noch keineswegs beamtet war und sich noch auf der Schwelle seiner Laufbahn befand, legte den Grundstein für das Schaffen einer „Gesellschaft“, die ihre Ausprägung in drei institutionalisierten und von ihm direkt angeregten Formen finden wird: in der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde (1894), im Germanistischen Seminar (1877) sowie im Germanistischen Verein in Breslau (1877).

Weinholds Plan sah vor, dass zuerst eine Reihe von Korrespondenten das geplante Wörterbuch bearbeiten sollten, wobei ein besonderer Nachdruck den Gegenständen der Landwirtschaft und ihrer Bezeichnung galt. Berücksichtigt werden sollte auch der Einfluss der slawischen Sprachen auf das Schlesische; herangezogen werden sollen alte Handschriften und insbesondere schlesische Flugblätter. „An das Wörterbuch soll sich eine Grammatik reihen“ (Weinhold 1847: 5). Das nächste Ziel soll eine sprachliche Landkarte Schlesiens sein, die nicht nur die Grenze zwischen slawischen und deutschen, sondern auch zwischen den drei von Weinhold definierten Mundarten Schlesiens zeigen würde. Die Erhebungen sollen an die Adresse des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens gerichtet werden.

Dieser „Aufruf“ blieb in Schlesien „ohne Spur“, wie der enttäuschte Weinhold 1853 übertreibend schrieb, obwohl „ihn doch Jacob Grimm einer Erwähnung in seiner Geschichte der deutschen Sprache für wert gehalten und dadurch manche veranlaßt, von ihm Kenntniss zu nehmen“ (Weinhold 1853: IV). Das in den 1850er Jahren

²⁵ Brief Carl von Holteis an Theodor Jacobi vom 1. Juni 1848. ABBAdW: Slg. Weinhold, Nr 65.

erwachende Interesse für ein schlesisches Wörterbuch verstärkte also die Nachfrage nach dem mittlerweile vergriffenen Heft. Da er Exemplaren nicht dienen konnte, entschloss Weinhold sich im Sommer 1851 „zur Ueberarbeitung des Ganzen“. „Dabei ist auß den grammatischen kurzen Fragen des Entwurfes eine schlesische Laut- und Formenlehre aufgewachsen“ (Weinhold 1853: IV).

Im ersten Teil dieses Buchs ergänzt Weinhold die Erkenntnisse seines frühen Aufsatzes um viele der von ihm gesammelten Beispiele aus den schlesischen Autoren, unter denen die barocken Dichter von Opitz über Gryphius und Lohenstein bis hin zur Weise eine große Rolle spielen und Weinhold auch als Kenner der schlesischen Literatur des 17. Jahrhunderts zeigen (Weinhold 1853: 14).²⁶ Darüber hinaus setzt sich Weinhold für das schlesische Volkslied ein: er führt ein anmutiges *Pilzlied* an, das er selbst in der Nähe von Kynau aufgeschrieben hat und polemisiert leicht mit dem von ihm geschätzten Hoffmann von Fallersleben (Weinhold 1853: 11).²⁷ Weinhold war zweifellos ein deutscher Patriot protestantischer Prägung, er war aber imstande, den ursprünglich polykulturellen Charakter Schlesiens anzuerkennen:

Die geschichtlichen Verhältnisse des Landes, durch welche es biß in die neuere Zeit dem südöstlichen Deutschland politisch verbunden war, die Einmauerung zwischen Polen, Mären und Czechen, die Mischung aus slawischem und deutschem Blute, die Kolonisation aus mereren deutschen Stämmen, bedungen die Abweichungen, die dem schlesischen eigen sind (Weinhold 1853: 15).

Daraus entsteht eine einmalige Anthropologie „des Schlesiers“, die Weinhold aufgrund seiner Lektüren (Rahmel, Kahlert, Holtei, Blätter für Litterarische Unterhaltung 1852, Nr. 27) konstruiert. Die von ihm in der Abhandlung von 1853 erwähnten Schriften sind für die Ausbildung einer regional-schlesischen Identität kanonisch:

Karakter des Sprechenden und Färbung der Sprache hängen meist zusammen; man kann als schlesische Eigenthümlichkeit etwa aufstellen: eine gemüthliche Breite neben nicht engem Verstande, ein bequemes sich gehen laßen neben unläugbarer Betriebsamkeit, Vorliebe für das enge heimliche neben dem Drange in die Weite, die Lust zu träumen und der Phantasie zu folgen auf Kosten von Gut und Blut neben derber Prosa, die Lust an Versen mit wenig Interesse für fortschreitende Literatur, außerdem Gastlichkeit und Theilnahme für fremdes Leid, one die Gegensätze dazu. (Weinhold 1853: 14–15)

Es lässt sich nicht verheimlichen, dass die erste Quelle für Weinholds Ausführungen das Buch August Kahlerts *Schlesien Anteil an deutscher Poesie* (1835) war. In ihm leitet Kahlert den Charakter der schlesischen Poesie vom Charakter der Schlesier ab:

²⁶ „Man glaube auch nicht, daß Verfaßer, welche in der vorderen Reihe der deutschen Schriftsteller stehen, sich dialectischem Einflusse entzogen haben; wie viel die schlesischen Dichter des 17. Jahrh. vom schlesischen gewinnen, wird die folgende Arbeit einigermaßen zeigen.“

²⁷ „Die Behauptung Hoffmanns von Fallersleben (Schles. Volksl. S. IV) daß nur ganz wenig mundartliche Lieder in Schlesien sich fänden, wird etwas zu beschränken sein.“

Im Durchschnitt verrathen ihre Werke, mit den früheren und den späteren der anderen deutschen Landestheile verglichen, unbestreitbares Talent für die Form, sowohl was Rhythmus als Reimkunst betrifft; dem Inhalt nach, Hang zur Nachahmung bei geringer Erfindungskraft und Selbständigkeit, Abneigung gegen Beschränkung neben weitschweifigem Ergüsse in Breite, auf Kosten der Tiefe, Mangel an künstlerischer Begeisterung, aber gemüthliche Behaglichkeit und ordnenden Verstand, endlich, wie am Ende überall in der Welt der Fall ist, wenig wahre Meisterschaft, unendlich anwachsende Mittelmässigkeit (Kahlert 1835: 74–75).²⁸

Sehr wichtig blieb, wie gesagt, für Weinhold, die Bekanntschaft mit Holtei. Der Dichter bat Weinhold, ein Glossar für die dritte Auflage der *Schlesischen Gedichte* (1857) vorzubereiten. Ein Glossar gab es bereits in der Erstauflage von 1830, jetzt aber erstellte ein Fachmann ein kleines schlesisches Wörterbuch mit samt einigen Erklärungen zur Lautlehre der schlesischen Mundart. Weinhold interpretiert als erstes den Titel *Schlesische Gedichte*. Es handelt sich dabei keineswegs um Gedichte in schlesischer Mundart: „weil er keine bestimmte der verschiedenen Sprechweisen unserer Heimat, sondern die allgemein schlesische Art wiedergeben wollte, wie sie etwa in Breslau und den Städten überhaupt sich ausgebildet hat.“ (Holtei 1857: 245–246). Weinhold distanziert sich aber von der spezifischen Schreibweise Holteis, die „ich auf meinem philologischen Sessel nicht zu billigen vermag“ und versichert, er habe an der „Schreibweise der Gedichte keinen Teil.“ Er erklärt die Lautverhältnisse der schlesischen Mundart und liefert zugleich ein Wörterbuch. Weinhold arbeitet dabei als echter philologisch geprägter Liebhaber der Literatur: bei seiner Charakteristik des schlesischen Wesens beruft er sich auf eine sehr umfangreiche Rezension in den Blättern für literarische Unterhaltung, die Holteis Werken gewidmet ist.²⁹

²⁸ Kahlert beruft sich darin ebenfalls wie Weinhold auf Holteis Kommentar in der Gedichtsammlung *Schlesische Gedichte* sowie auf Rahmels Prosaische Schriften Band I. An derselben Stelle charakterisiert er kurz die schlesische Mundart und informiert über die schlesischen Wörterbücher, nämlich die von Holtei (im Anhang zur Erstausgabe seiner *Schlesischen Gedichte*, 1830) und Hoffmann von Fallersleben.

²⁹ Die umfangreiche Rezension bezieht sich auf den Roman *Die Vagabunden*, auf die weiteren Bände der Autobiographie *Vierzig Jahre* sowie auf die zweite Ausgabe der *Schlesischen Gedichte* (Trewendt 1850). Siehe: Blätter für literarische Unterhaltung 1852, H. 27, S. 625–636, hier: 635. Insbesondere bei der Betrachtung zu den *Schlesischen Gedichten* wird hervorgehoben, dass Holtei „den schlesischen Volksgeist am meisten und reinsten auszuprägen und ihn in seiner innersten Eigenthümlichkeit, frei von jeder fremden Einmischung im schlesischen Volksmunde zu erfassen und wiederzugeben weiß“. Die Charakteristik des schlesischen Gemütes wird bei Gelegenheit der Besprechung der *Vagabunden* formuliert: „Gutmüthigkeit mit viel Schwäche gegen sich selbst und seine Neigungen gepaart, Familiensinn, Scheu vor Anstrengung, moralisch oder physisch, Dämmerlust, Wandertrieb, Kunstbestaunung, Plauder- und Übertreibungslust, alle diesen schlesischen Volksanlagen in eine zwar edle, aber weichherzige Seelenstimmung aufgelöst, stellen sich in ihm so gut wie in Opitz und Hofmannswaldau dar; er ist, wie jener der „Boberschwan“ hieß, so der „Oderschwan“ zu nennen.“ (S. 626). Der Aufsatz ist nicht unterschrieben, man kann aber dahinter einen Schlesier vermuten: Rudolph von Gottschall, der in derselben Nummer einen Aufsatz publizierte oder gar Karl Weinhold selbst. Das Werk Weinholds *Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Ein Beitrag zu den Hausalterthümern der Germanen* (Wien 1851) wurde in den „Blättern“ umfangreich von Alexander Jung besprochen. (Blätter für literarische Unterhaltung 1852, Nr. 43, S. 1022–1026).

Im Jahre 1855 veröffentlichte Weinhold die Ergebnisse „meiner schlesischen Sammlungen“ in Form eines ziemlich opulenten Heftes von 110 Seiten im 4. seine Beiträge zum schlesischen Wörterbuche (Weinhold 1855).³⁰ Seine Bemühungen gehen dabei in drei Richtungen: „ich verzeichnete alte allgemeine Worte die im Schlesischen noch fortleben, oder deren Belegung aus älteren schlesischen Schriftstellern erwünscht dünkte...“ (Weinhold 1855: 3). So belegt er seine Beispiele mit einer erstaunlich breiten Palette der schlesischen Autoren aus der Barockzeit (an erster Stelle fungiert die *Verlibtes Gespenste und gelibte Dornrose* von Gryphius), beruft sich auf die Beispiele aus der juristischen Sprache (*Urkunden-Sammlung zur Geschichte der Städte in Schlesien und in Oberlausitz* von Tzschoppe und Stenzel), und selbstverständlich auf das Grimmsche Wörterbuch. Seine Aufgabe war es, den untersuchten Worten den „Heimatschein“ auszustellen: „Und hierbei lernte ich auch den Irrtum gründlich kennen, den ich früher einmal begangen, als ich eine Anzahl Worte für abgeborgt den slawischen Nachbarn hielt. Fast ohne Ausnahme erwiesen sie sich als ehrliche Deutsche“ (Ebd.: 4). Angefeuert durch Karl Weinhold, dessen „schätzbare Beiträge“ in Wien erschienen sind, entschloss sich auch Heinrich Hoffmann von Fallersleben seine Beiträge zum schlesischen Wörterbuch zu drucken: „Da ich während eines zwanzigjährigen Aufenthaltes in Schlesien zu demselben Zwecke Vieles und Vielerlei gesammelt habe, so gebe ich hier auch einige Beiträge, wodurch die Weinhold'schen vermehrt, hie und da ergänzt und mitunter auch berichtigt werden.“ (Hoffmann von Fallersleben 1857: 1).³¹

Friedrich Pfeiffer

Auf den 1. März 1854 ist die bei Nischkowsky in Breslau verlegte Broschüre Friedrich Pfeiffers datiert: Aufforderung zum Stoff sammeln für eine Bearbeitung der deutsch-schlesischen Mundart. Pfeiffer beruft sich auf die 1847 erschienene Schrift Weinholds *Aufforderung zum Stoff sammeln für eine Bearbeitung der deutsch-schlesischen Mundart* (der zu dieser Zeit bereits Professor in Graz war), die aber „in den Stürmen des Jahres 1848 noch vor der eigentlichen Vertheilung an das Publikum“ fast spurlos untergegangen wäre.³² Auch werden die partiellen Veröffentlichungen

³⁰ In den Rezensionen widersetzten sich manche den darin gebliebenen Spuren der alten Öffnung Weinholds auf das Slawische. Siehe: Karl Fromann, in: *Deutsche Mundarten* 2 (1855), S. 378–379; August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, in: *Deutsche Mundarten* 4 (1857), S. 163–192; Ignaz Petters, in: *Deutsche Mundarten* 5 (1858), S. 472–479.

³¹ Die beiden Beiträge von Weinhold und Hoffmann werden in der Bibliothek des Instituts für Germanistik an der Universität Breslau zusammen gebunden aufbewahrt. Sign. 25801. Laut einer zeitgenössischen handschriftlichen Adnote stammen die beiden Broschüren „Aus Hoffmanns von Fallersleben Bibliothek“.

³² In einem Aufsatz aus dem Jahr 1861 zu den schlesischen Mundarten beruft sich Weinhold auf die Broschüre Pfeiffers: „Es ist daher jetzt die letzte Zeit, das altschlesische grammatisch und lexikalisch zu verzeichnen und es bleibt um so mehr zu bedauern, daß die von mir 1847 und von Dr. Friedrich Pfeiffer 1854 erlassenen Aufrufe, uns bei Bearbeitung der schlesischen deutschen Mundart durch

Weinholds zur schlesischen Mundart, die ja aufgrund seines Aufrufes entstanden worden sind, erwähnt (Weinhold 1855). Pfeiffer versteht sich als Fortsetzer des Weinholdschen Werks und bittet daher „alle gebildeten Schlesier“ um Unterstützung. Es ist auch durchaus nicht ausgeschlossen, dass Weinhold selbst die Aufgabe, das schlesische Wörterbuch sowie Grundlagen für eine schlesische Volkskunde zu schaffen, Pfeiffer, der auch über sehr gute Kontakte zu Rückert pflegte, übertragen hatte (Ebd.: 4).³³ Gleich zu Anfang wird aber noch eine Intention sichtbar: betrachtete Weinhold die schlesische Volkskunde als Grundlage für das zu schaffende schlesische Wörterbuch und die schlesische Grammatik, so möchte Pfeiffer neben den sprachwissenschaftlichen Forschungen auch den volkskundlichen Bereich ausbauen. Nach den wichtigsten sprachlichen Merkmalen, die sich auf die Aufzeichnung der Vokale und Konsonanten,³⁴ des Vokalismus, der Konjugation und der Deklination beziehen, möchte er, dass seine Korrespondenten auch volkskundliche Untersuchungen vornehmen und zwar Volkstänze, Spiele, Volkstrachten, volkstümliche Gebräuche, aber auch Dienstverhältnisse, Ahndung der Vergehen im Volke, Sprichwörter, Erzählungen usw. sammeln. Pfeiffer ist sich dessen bewusst, dass hier nicht allein zum Sammeln der schlesischen Mundart aufgerufen wird, „sondern alles Volkstümliche, wie es sich beim Schlesier vorfindet, zu umfassen bestimmt ist“ berücksichtigt werden soll. Weitere Ziele sind, eine Karte der schlesischen Mundarten und die Auswertung von alten Büchern und Handschriften, die Pfeiffer selber bereits benutzte (Pfeiffer 1863: 241–253, 408–419), in Angriff zu nehmen. Das Programm (diesmal nicht mit dem Verein zur Geschichte und Alterthum Schlesiens, sondern mit „Schlesischen Provinzialblättern“ verbunden) blieb vorläufig ohne Folgen, aber die Forschungen zu den schlesischen Mundarten und der schlesischen Volkskunde werden in Breslau entwickelt und zwar von Heinrich Rückert, Karl Weinhold, Friedrich Vogt sowie von dem Marburger Privatdozenten Wolf von Unwerth (Unwerth 1911: 155–177).³⁵

Heinrich Rückert und Paul Pietsch

Heinrich Rückert war ein bedeutender, wenn nicht der bedeutendste Erforscher der schlesischen Dialekte im Mittelalter. Seine Ergebnisse veröffentlichte er in der „Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Althertum“ Schlesiens.³⁶ Der gesamte

Beiträge an Lauten und Worten zu unterstützen, so wenig Antwort veranlaßten“. Siehe: Karl Weinhold: *Schlesien in sprachlicher Hinsicht*. In: *Schlesische Provinzialblätter* 1862, S. 521–524.

³³ „Die volle Ausführung war mir nicht beschieden, sondern ist auf andere Hände übergegangen, welche hoffentlich das Ganze durchführen werden.“

³⁴ Er beruft sich dabei auf Weinholds Werk *Ueber deutsche Dialectforschung*. Ebd.

³⁵ Zu Wolf von Unwerth vgl.: Wojciech Kunicki, *Germanistik in Breslau von 1918 bis 1945*. Dresden 2002. S. 34–35.

³⁶ Heinrich Rückert: Entwurf einer systematischen Darstellung der schlesischen deutschen Mundart im Mittelalter. In: *Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens*, Bd. VII

Text erschien als eine Broschüre bei Ferdinand Schöningh in Paderborn im Jahre 1878, von Rückerts Schüler, dem in Kiel habilitierten Germanisten Paul Pietsch (1849–1927) neu herausgegeben (Rückert 1878). Pietschs Absicht war es, aufgrund des handschriftlichen Nachlasses und der Nachforschungen in der Breslauer Stadtbibliothek die von Rückert zitierten Sprachzeugnisse gründlich zu belegen. Außerdem brachte er für jede Spracherscheinung eine noch größere Zahl von Belegen, wobei er die von Rückert unterschätzte „geistliche Prosaliteratur mit populärer Tendenz“ (Ebd.: IV) heranzog. Darüber hinaus schloss er dem Text eine Quellenanthologie an: Bekam Heinrich Rückert eine Hilfe von dem Oberbibliothekar Korn (gest. 1870),³⁷ so stand Pietsch der Breslauer Oberbibliothekar Prof. Dziatzko zur Seite: „Die mitgeteilten Texte sind bis auf die beiden S. 48–51 stehenden Lieder aus der Hs. des Nicolaus von Cosel (N.C. I, 5. 6.), welche Heinr. Rückert Germ[ania] XIX 75f. veröffentlicht hatte, noch ungedruckt“ (Ebd.: V).³⁸

Rückert musste sich auf die Forschungen von Weinhold beziehen, wobei er bemerkte, dass seine Methode notwendigerweise eine Umkehrung des Weinholdischen Forschungsansatzes war: „W. geht von dem lebendigen Sprachstand der Gegenwart aus, und registriert ihn mit so großer Einsicht und Genauigkeit, dass für einen späteren Arbeiter auf diesem Gebiete jedenfalls nur eine bescheidene Nachlese übrig bleibt“ (Rückert 1878: 16). Rückerts Gang ist der umgekehrte: „da sie sich die Erklärung des Dialektes im Mittelalter zum Ziel gesetzt hat und sich wenn nicht ausschließlich so doch vorzugsweise auf unbekanntes, wenigstens ungedrucktes und zu diesem Zwecke unbenutztes Material gründet“ (Ebenda).

Fazit

Die erste Periode Weinholds in Breslau ist paradox. Auf der einen Seite legt er solide Grundlagen für die Erforschung der schlesischen Mundart, liefert umfangreiches Material und bearbeitet selbst Glossare zu den mehrere Male verlegten *Schlesischen Gedichten* Holteis, andererseits delegiert er diese Arbeit an andere (Friedrich Pfeiffer), so dass bei seinen späteren Interessen für Dialektologie (insbesondere für die steirischen und bairischen Mundarten) das Interesse für das Schlesische nur sporadisch zur Geltung kommt. Die Ursachen dafür sind nicht nur in den auswärtigen Professuren Weinholds (Krakau, Graz, Kiel, endlich am Le-

(1866), S. 1–34; VIII (1867) 1–30, 235–266, IX (1868), S. 27–72, 311–345, XI (1870), S. 97–120, 328–343.

³⁷ Georg Korn (1837–1870) war der mit Rückert befreundete Archivsekretär in Breslau. Herausgeber der *Schlesischen Urkunden zur Geschichte des Gewerberechts insbesondere des Innungswesens* aus der Zeit vor 1400. Breslau 1867; Herausgeber des *Breslauer Urkundenbuches*. Breslau 1870. Ebd.: 17.

³⁸ Der in Oberschlesien geborene Karl Dziatzko (1842 in Neustadt O.S. – 1903 in Göttingen) war von 1872 bis 1886 Oberbibliothekar an der Universitätsbibliothek in Breslau.

bensende Berlin) zu sehen, sondern vor allem in der Verlegung seines Interessenschwerpunkts auf volkskundliche Fragen: Bei der Gründung der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde (1894) haben drei Breslauer Professoren eine Adresse in Form eines Telegramms an Weinhold nach Berlin geschickt: „dem vorstande der schlesischen gesellschaft fuer volkskunde ist es eine ehre und freude ihnen hochverehrten herr geheimrath die erste mittheilung von der erfolgten gruendung dieser gesellschaft pietatsvoll zu machen – vogt, holz, jiriczek nehring volz wagner“.³⁹

Literatur

- Bernd, Christian Samuel Theodor (1820): *Die deutsche Sprache in dem Großherzogthume Posen und einem Theile des angrenzenden Königreiches Polen*. Bonn.
- Bönisch-Brednich, Brigitte (1994): *Volkskundliche Forschung in Schlesien. Eine Wissenschaftsgeschichte*. Marburg.
- Eberth, Karl (1846): *Ueber die gewöhnlichen Sprachfehler der Schlesier*. In: *Schlesische Provinzialblätter*. Jg.
- Garber, Klaus (2014): *Das alte Breslau: Kulturgeschichte einer geistigen Metropole*. Köln/Weimar/Wien.
- Hoffmann, von Fallersleben (1857): *Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche*. Nürnberg.
- Holtei, Karl von (1857): *Schlesische Gedichte*, mit einem Glossar von Karl Weinhold. Breslau.
- Kahlert, August (1835): *Schlesien Anteil an deutscher Poesie*. Breslau.
- Pfeiffer, Friedrich (1863): *Breslauerische Sprichwörter*. In: *Die deutschen Mundarten. Eine Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik*. Hg. v. Dr. G. Karl Fromann. Dritter Jahrgang.
- Rückert, Heinrich (1878): *Entwurf einer systematischen Darstellung der schlesischen deutschen Mundart im Mittelalter. Mit einem Anhang enthaltend Proben altschlesischer Sprache herausgegeben von Paul Pietsch*. Paderborn.
- Siebs, Theodor (1911): *Zur geschichte der germanistischen studien in Breslau*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie*. Hg. v. Hugo Gering und Friedrich Kaufmann. Bd. 43, S. 202–234.
- Unwerth, Wolf von (1911): *Das Entwicklungsgebiet der schlesischen Mundart*. In: *Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität zu Breslau. Im Namen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde*. Hg. v. Theodor Siebs. Breslau.
- Weinhold, Karl (1847): *Aufforderung zum Stoffsammeln für eine Bearbeitung der deutsch-schlesischen Mundart*. Reichenbach.
- Weinhold, Karl (1850): *Mittelhochdeutsches Lesebuch. Mit einer mittelhochdeutschen Laut- und Formellehre und einem Wortverzeichnisse*. Wien.
- Weinhold, Karl (1851): *Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Ein Beitrag zu den Hausalterthümern der Germanen*. Wien.
- Weinhold, Karl (1853): *Ueber deutsche Dialectforschung. Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart. Ein Versuch*. Wien.
- Weinhold, Karl (1855): *Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche. Anhang zum XIV Bande der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften*. Wien.
- Schönig, Franz (1842): *Glätzische und hochdeutsche Gedichte*. Hrsg von August Kastner, Gymnasial-Lehrer zu Neisse. Neisse.

³⁹ Stabi Berlin. Briefwechsel Friedrich Vogt.

Abstracts

Im Falle des vorliegenden Aufsatzes handelt es sich um ein Kapitel einer vom Autor vorbereiteten Monographie zur Geschichte der Germanistik an der Universität Breslau seit ihrer Gründung bis in das Jahr 1918. Im Mittelpunkt des Beitrages steht der wissenschaftliche Werdegang des im niederschlesischen Reichenbach (heute: Dzierżoniów) geborenen Philologen Karl Weinholds. Besonders hervorgehoben wird Weinholds Interesse für die Erforschung der niederschlesischen Mundarten, wie auch seine Kontakte zu bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit wie Karl von Holtei oder Theodor Jacobi.

Schlüsselwörter: Karl Weinhold, Theodor Jacobi, Karl von Holtei, Friedrich Pfeiffer, Heinrich Rückert, Paul Pietsch, Universität Breslau, Germanistik, Wissenschaftsgeschichte, Schlesien, Mundart, Mundartforschung

Karl Weinholds Breslau periods

The presented article is a chapter of a planned monograph publication by the author and is dealing with the history of German studies at the University of Breslau from its beginnings to the year 1918. The article revolves around the history of a Lower Silesian philologist Karl Weinhhold, born in Reichenbach (today: Dzierżoniów). The author puts special emphasis on Weinhold's interest in the research on Silesian dialects as well as on his contacts with significant figures of his time like Karl von Holtei or Theodor Jacobi.

Keywords: Karl Weinhold, Theodor Jacobi, Karl von Holtei, Friedrich Pfeiffer, Heinrich Rückert, Paul Pietsch, university of Breslau, German studies, history of science, Silesia, Silesian dialect, dialect research

Wojciech Kunicki
Uniwersytet Wrocławski
Instytut Filologii Germańskiej
Pl. Nankiera 15 b
50-140 Wrocław
Polen
E-Mail: kunicki@uni.wroc.pl